

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Restanten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Goh; für den Inseratentheil: E. Riedel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.

7 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluss Nr. 3.

Nr. 301.

Elbing, Sonnabend

23. Dezember 1893.

45. Jahrg.

## Abonnements-Einladung.

Für das erste Quartal des neuen Jahres laden wir zu recht zahlreichem Abonnement auf die

## Altpreussische Zeitung

ein. Die „Altpreussische Zeitung“ hat während der langen Jahre ihres Bestehens es verstanden, sich zahlreiche Freunde in Stadt und Land zu erwerben und mehr noch als bisher wird sie in Zukunft bemüht sein, den Bedürfnissen aller ihrer Leser durch

## größtmögliche Vielseitigkeit

zu genügen; sie wird auch ferner an ihrer Devise

## „Recht und Wahrheit“

festhalten und ihre Spalten Allem verschließen, was diesem Wahlspruch widerstreiten könnte.

## Die „Altpreussische Zeitung“

erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; sie bringt gediegene Zeitartikel, eine sorgfältig redigirte „Politische Tageschau“ und alle interessirenden politischen Nachrichten aus dem Reiche und dem Ausland. Der Nachrichten-

## „Altpreussischen Zeitung“

wurde vom 1. Oktober ab neu organisiert und ist die Redaktion nunmehr in der Lage, über die interessantesten unpolitischen Nachrichten ihre Leser in kürzester Zeit zu unterrichten. Für diese Nachrichten dient die Rubrik „Aus aller Welt“. Der Pflege des „Lokalen Theiles“ wird gleichfalls erhöhte Sorgfalt zugewendet werden; der freundliche Leser wird unter dieser Rubrik alle Nachrichten rein lokalen Charakters verzeichnet finden. Sodann bringt die „Altpr. Zeitung“ täglich Nachrichten aus den Provinzen, ein interessantes Feuilleton, Nachrichten über Künste und Wissenschaften aus aller Welt, und endlich in der täglichen Beilage:

## Der Hausfreund

spannende Romane und Erzählungen.

In dem vergangenen Quartal sind eine ganze Anzahl neuer Rubriken geschaffen worden, die sich theils in den Dienst des Publikums stellen, zum

Theil auch den Zweck haben, den Sonderinteressen bestimmter Leserkreise zu dienen. So haben wir eine neue Rubrik: „Für die Hausfrau“ geschaffen, für Nachrichten, die für Frauen besonderes Interesse haben. Unseren Industriellen dürfte der „Submissions-Anzeiger“, der wöchentlich zweimal erscheint und die Ausschreibungen der Umgegend verzeichnet, willkommen sein. Ein Sprechsaal steht allen Lesern, die öffentliche Mißstände rügen oder besondere Wünsche der Deffentlichkeit vortragen wollen, gratis offen, ein Briefkasten endlich ertheilt allen Lesern in Dingen von allgemeinem Interesse Rath und Auskunft. Ueber die Verhandlungen der Gerichte referiren wir in ausführlichen Berichten, ebenso über die Verhandlungen der Stadtverordneten und über die neuesten Ereignisse vom Tage unterrichtet den Leser ein ausgehender telegraphischer Spezialdienst. An Sonntagen wird der „Altpreussischen Zeitung“ ein achtseitiges

## Illustrirtes Unterhaltungsblatt

beigegeben, das sich allgemeiner Beliebtheit erfreut.

Trotz dieser seltenen Reichhaltigkeit beträgt der Preis für die „Altpreussische Zeitung“

nur M. 1,60 pro Quartal,

ausgeschlossen Botenlohn und Postgebühr.

Jeder neu hinguftommende Abonnent erhält die „Altpreussische Zeitung“ mit allen Beilagen vom Tage der Bestellung ab bis zum 1. Januar gratis.

Bei der großen Verbreitung, deren die „Altpreussische Zeitung“ sich zu erfreuen hat, darf dieselbe auch als

## Inserationsorgan ersten Ranges

empfohlen werden.

## Verlag der „Altpreussischen Ztg.“

## Der Quittungsstempel und die Creditgenossenschaft.

(Schluß.)

Wer in allen Fällen, wo es sich um eine Kreditgewährung seitens der Genossenschaft handelt, den Quittungsstempel zu bezahlen haben wird, kann nicht zweifelhaft sein, es sind das die Kreditempfänger,

denen dadurch der Kredit von Reichswegen vertheuert wird. Seit 40 Jahren arbeiten die Kreditgenossenschaften mit bestem Erfolge an der wichtigen Kulturaufgabe, ihren Mitgliedern das Betriebskapital zu immer billigeren Bedingungen zu beschaffen, und viele von ihnen erheben nur noch 5 pCt. oder wenig mehr als 5 pCt. von ihren Schuldnern. Da soll es dem Reich vorbehalten sein, durch den Quittungsstempel diese Bemühungen zum Theil zu paralysiren und den am wenigsten leistungsfähigen Schultern der kleinen Gewerbetreibenden und Landwirthe eine neue Last aufzupacken?

Es kommt hinzu, daß, insoweit die Genossenschaften als Schuldnerinnen Quittungen ausstellen haben, sie sich der Zahlung der Quittungsstempel aus ihren eigenen Mitteln oft nicht werden entziehen können, die Abwälzung auf die Gläubiger, die ja auch in großer Zahl den weniger bemittelten Klassen angehören, zum Theil selbst Mitglieder sind, wird sich je nach den örtlichen Verhältnissen bei vielen Kreditgenossenschaften nicht durchführen lassen. Dann werden die den Vereinen erwachsenden Spesen gesteigert, was mittelbar auch eine Erhöhung des Zinsfußes für die gewährten Kredite zur Folge haben kann. Allerdings sind unter den Vereinen vom Quittungsstempel im Gehehntwurf angefaßt, Quittungen über Rückzahlungen aus Sparcassen, sowie über Unterhaltungen, Krankengelder, Verdigungskosten, Wittwen- und Waisengelder und ähnliche Zahlungen aus öffentlichen oder privaten, nicht auf den Gewinn der Unternehmer berechneten Kassen und Anstalten, aber unter diesen „Kassen und Anstalten“ werden aus alter Vorliebe der Regierungen die Raiffeisen'schen Kassen, nicht aber Kreditgenossenschaften nach Schulzedeckung mit verstanden sein.

Nun handelt es sich nicht nur um Quittungen über Rückzahlungen von Spareinlagen und Depositionen an die Genossenschaften. An Stelle der Schuldverschreibungen, gleichviel ob sie in einem Spareinlagenbuch oder auf einem besonderen Bogen ausgestellt werden, durch welche streng genommen diese Einzahlungen, die ja in der That nichts anderes als Darlehne sind, verbrieft sein sollten, beschränken sich die meisten preussischen Kreditgenossenschaften, um den hohen preussischen Schuldverschreibungsstempel zu vermeiden, darauf, über dieselben Quittungen zu geben. Solche Quittungen würden nach dem betr. Gehehntwurf auch mit 10 Pfg. zu stampeln sein, wenn die Einzahlung mindestens 20 M. beträgt. Wo die Kreditgenossenschaften an Geldüberschuß leiden, können sie vielleicht ihre Gläubiger mit dem Quittungsstempel für Ein- und Rückzahlungen belasten, aber

das hat dann den in sozialer Beziehung nicht zu unterschätzenden Nachtheil, daß die Einleger dadurch vom Sparen abgeschreckt werden. Während das Reich ein dringendes Interesse daran hat, gerade in den weniger bemittelten Klassen den Sparfuss nach Kräften zu fördern, würde der Quittungsstempel, indem er den Zinsgenuß vermindert, den Sparfuss schwächen.

Und welche Arbeit und Unbequemlichkeit würde bei lebhaftem Spareinlagenverkehr den Kreditgenossenschaften selbst nun noch daraus entstehen, daß sie über alle Einzahlungen und Rückzahlungen Stempelmarken einkleben und am Ende auch noch mit einem Kassationsvermerk versehen müßten! Das Markenkleben nach dem Klebegezet, das soviel dazu beigetragen, dieses Gezet höchst unpopulär zu machen, würde ein Kinderspiel sein gegen die Markenkleberei und -Kleberei, mit der der Quittungsstempel die größeren Kreditgenossenschaften heimsuchen würde. Selbstverständlich würde die daraus erwachsende Mehrarbeit auch die Geschäftskosten steigern, ohne daß es möglich wäre, diese Last auf Andere abzuwälzen.

Bankmäßig entwickelte Kreditgenossenschaften haben auch einen Chefoverkehr und ein Girokonto bei der Reichsbank. Wo überall in Deutschland ist aber auch bei diesen Vereinen der Chefoverkehr noch einer großen Entwicklung fähig und würdig. Gerade die Kreditgenossenschaften erscheinen berufen, im mittleren Gewerbestand diese Form der Zahlung, die ebenso dem Interesse des Einzelnen, wie der Gesamtheit entspricht, mehr und mehr einzubürgern, der Quittungsstempel aber, so geringfügig er scheint, wenn es sich darum handelt, 10,000 M. oder ähnliche Summen zu überweisen, wird mehr vielleicht noch wegen der Unbequemlichkeit, die seine Verwendung mit sich bringt, als wegen seiner Höhe, der Ausbreitung des Chefoverkehrs hinderlich sein.

Sehr lästig wird der Quittungsstempel auch für Einzahlungen der Mitglieder auf den Geschäftsanteil, soweit dieselben 20 M. übersteigen, oder wenn es sich um die Auszahlung von Dividenden in dieser Höhe handelt, von Dividenden, die ohnedies schon mindestens zweimal, nämlich einmal bei der Genossenschaft mit Gemeindefreue und dann bei dem einzelnen Mitglied mit Einkommensteuer befreit sind. Die regelmäßigen Beiträge, die von den Mitgliedern zur Ansammlung des Geschäftsanteils verlangt werden, sind ja selbstverständlich in der Regel weit unter 20 M., aber sie schließen nicht aus, daß manche Mitglieder zur Anlegung ihrer Ersparnisse weitere freiwillige Einzahlungen leisten, die der Genossenschaft nur erwünscht sein können. Der neue Stempel wird dann ein An-

Ein Einziges auf Erden ist nur schöner und besser als das Weib — das ist die Mutter.  
Schefer.

## Auf Wiedersehen.

Ein Lebensbild von Alfonso de Rejea.  
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Diese Antwort war allerdings sehr unzureichend und Werner, einmal bei dem Thema, suchte durch Nachfrage bei anderen mehr zu erfahren.

„Ja“, sagte ihm endlich Einer, „ich erinnere mich so dunkel, einmal etwas von Breuten gehört zu haben. Ich sage Dir, das war eine kuriose Geschichte. Sensation! Also, der Breuten war da irgendwo Hauslehrer bei einem Grafen, weil er die Mittel für das Probejahr nicht hatte erspringen können. Nun, der Breuten — Du weißt ja, schneidig war er immer und feurig erst recht — eins zwei drei, verließ er sich in die hübsche junge Frau Gräfin — so erzählen die Einen, Andere wieder sagen, es sei eine Jugendliebe von ihm gewesen, die er unerbittert wieder gefunden und aufgespürt hätte. — Na kurz und gut, der Graf kommt einmal von der Jagd, überrascht die beiden. Sie wird ohnmächtig, er — der Breuten — wendet sich zur Flucht. Da reißt der Graf in maßloser Wuth seinen Doppelläufer herunter und schießt dem Flüchtling beide Ladungen in den Leib. Breuten bricht zusammen, der Graf läßt ihn forttragen, ich glaube auf der Landstraße. Als er kurze Zeit darauf das Zimmer seiner Gattin betritt, um ihr großmüthig zu verzeihen, findet er sie als Leiche auf der Erde liegen, sie hat sich mit Blausäure vergiftet. Wie die Sache nun weiter war, weiß ich nicht, ich glaube sie wurde vertuscht, Jagdunfall, Herzschlag u. s. w. — verstehtst Du. — Die ganze Sache ist vielleicht unmöglich, aber ich denke, etwas Wahres wird schon daran sein. — Na so, nun weißt Du es. Profit!“

„Profit, Profit!“ machte der Medizinalrath nachdenklich und führte sein Glas bis zum Munde. Also todgeschossen, meuchlings todgeschossen, der arme Breuten, wie ein lahmer Hund, die Sache war unerhört und wollte ihm nicht aus dem Sinn.

„Weißt Du Mensch“, sagte er nach einer Weile zu dem Erzähler, „Du hast mir mit Deiner Geschichte den ganzen Abend verdorben. Ich werde mich bald drücken.“ Und er that's auch wirklich.

Nachdem er sich zuvor nach dem Programm für den nächsten Tag erkundigt hatte, entfernte er sich heimlich und suchte sein Quartier auf.

Am anderen Morgen versammelten sich die Festtheilnehmer zeitig am Halteplatz der Dampfschiffe zu dem programmmäßigen Ausfluge. Es waren dazu fünf Tage in Aussicht genommen und zwar sollte es zunächst mittelst Dampfers bis Bacharach gehen. Von da wollte man eine Fußtour in die Berge des Hunsrückes unternehmen und sich schließlich in Zell, bei der Wetterfahrt mit der Eisenbahn, trennen. Der Himmel schien dem Unternehmern keine besondere Gunst zugewandt zu haben, denn er strahlte in wolkenloser Bläue. — An Bord des für die Fahrt gewählten Dampfers ging es lustig her. Die meisten der „alten Herren“ hatten in der perfekten Nacht ihre Quartiere kaum aufgefunden, da die Luft des Commersirens nach so langer Zeit, alle anderen Forderungen und Bedürfnisse des äußeren Menschen in den Hintergrund geschoben hatte. — Jetzt war man eifrig dabei, dem § 11 des allgemeinen Bierreglements Genüge zu thun. Bald hatte sich auf dem Vorderdeck eine allgemeine Kneipe etabliert, welche, unter Absingen des Liedes „Studio auf einer Reif“, jumbelnd, jumbelnd, bemüht war, die durch die kurze Nacht nach dem Commers erlittenen Schäden auszuwegen und nicht etwa in Mitternachtsstimmung zu versallen. Auch der Medizinalrath schloß sich der Gruppe an. Sein Trübfinn war mit dem neuen herrlichen Tage gänzlich gewichen und so sang er kräftig mit. — Zur angesagten Minute erklang pünktlich von der Schiffsglocke das Signal zur Abfahrt, die Musik intonirte das Lied „Deutschland, Deutschland über Alles“ und langsam, mit Gesang und „Hurrah“ begann der Dampfer seine Fahrt.

Zwischen Castellana und Simmern, abseits von der Kunststraße, am Fuße des Gebirges, liegt das Dörfchen Lungstroot. Wie eine Anzahl sanfterer Hünenköpfe nehmen sich die schmuden kleinen Häuser zwischen den hohen Bäumen aus. Wenn man von der höchsten Höhe der Berge hinabsieht in das idyllische Thal, auf das Dörfchen mit dem kleinen Kirchlein und dem spitzen Kirchturm, dann fällt man sich unwillkürlich um fünfzig Jahre zurückverlegt in die gute alte Zeit, die Zeit, wo die Menschen noch „so kleine Köpfe und so große Herzen“ hatten, während es heute umgekehrt ist. Man fühlt sich hingezogen in den engbegrenzten Kreis und möchte mit dem Dichter ausrufen:

Nach dem Dörfchen laßt uns schleichen  
Mit dem spitzen Kirchturm hier.

In Lungstroot haben die Leute allerdings noch kleine Köpfe. Fremde kommen selten hin und so erfährt man dort auch kaum einmal, was in der Welt vorgeht. Die Lungstrooter wissen nichts von

elektrischen Anlagen, Hörfernt und social-demokratischen Selbste-erlangungs-Methoden, sie gründen nicht „eingetragene Genossenschaften mit unbeschränkter Haftpflicht“, keine Actiengesellschaft u. s. w. Dafür gedeihen aber auf ihrem Grund und Boden die Felder fruchtig gut und auf ihren Gebäuden die Hypotheken schlecht. — Ab und zu einmal allerdings versammeln sich die Bauern im Krug, wo ihnen dann der Kammerdiener vom gräflichen Schloß Vorträge über Sozialpolitik und Rindviehpresse p. v. hält und zwar auf Grund der Berichte des Klein-Trabener Anzeigers. Der Anzeiger geht zwar etwas langsam, dafür aber in der Regel richtig, manchmal wohl auch etwas nach. Die Bauern schütteln dann zu dem Gehörten die Köpfe, aber sie kümmern sich nicht weiter darum. In Lungstroot läßt man eben unseren lieben Herrgott noch immer einen guten Mann sein, thut den Tag über seine Pflicht und ist zum Abend nicht zu viel, damit man keine unruhige Nacht hat. — Ich vergaß wohl zu erwähnen, daß der Krugwirth in Lungstroot die Gastwirthschaft nur als Nebengeschäft betreibt, was heutzutage wohl zu den größten Seltenheiten gehört.

Also, wie gesagt, in Lungstroot passiert überhaupt nichts, außer, wenn man einmal Diesen oder Jenen hinausträgt, auf den Friedhof, oder daß einmal im Brunnen des Schulzen kein Wasser ist, oder dem Bauer Kunz eine Kuh ausbricht. u. s. w.

Einmal allerdings ist doch etwas passiert, damals, die Sache mit dem Herrn Magister vom Schloß, der jetzt in dem Häuschen am Ende des Dorfes wohnt, das der Herr Graf ihm hat bauen lassen. Die Geschichte ist aber schon über fünfundsiebzig Jahre her und deshalb spricht man nicht mehr viel darüber. Der arme alte Mann ist freilich etwas — na, ihr versteht mich schon — aber das wissen alle und es ist ja auch nichts dagegen zu machen. — Nur die alten Frauen hört man manchmal noch davon erzählen, namentlich wenn der Herr Magister gerade wieder seinen bösen Tag hat. Eigentlich mag er ja ein Unrecht begangen haben. Damals vor fünfundsiebzig Jahren, aber trotzdem sind sie ihm im Dorfe alle doch gut und bemitleiden ihn. Der Schulze nimmt den wärmsten Antheil an dem alten Mann. Er ist seiner Zeit aufs Schloß zu ihm zur Schule gegangen und hat viel Nützliches gelernt. Als der Herr Magister ihn zuerst gelehrt, hatte er gleich heraus, daß in dem Jungen etwas steckte und setzte es beim Grafen durch, daß der Schulzensohn an dem Unterrichts der jungen Herren theilnehmen durfte. Da hat er sich denn viel Mühe gegeben, der Herr Magister, und er hätte den Jungen auch sicher weit gebracht, aber ganz plötzlich kam die Katastrophe und alles war aus.

Schreiben und lesen hat der Schulze nun wohl gelernt, jedoch bis auf die hohe Schule, von der ihm der Herr Magister so oft erzählt hat, ist er doch nicht gekommen. Der Herr Magister freilich, der hatte sie durchgemacht und es mußte da sehr schön sein, denn er wußte dem Knaben nie genug davon zu erzählen. Er war überhaupt ein seelenguter Herr gewesen und noch jetzt, nach fünfundsiebzig Jahren, dachte man so oft dankbar daran, wie er immer an der Seite der jungen schönen Frau Gräfin hoch zu Ross ins Dorf gekommen war, zu den kranken Leuten. Die beiden hätten wohl ein schönes Paar gegeben, er so groß und stattlich, sie so still und schön, mit dem geistreichen Gesichtchen. Gewiß hatte ihr Gemahl, der finstere alte Graf die arme junge Frau nicht gut behandelt, man sah's ihren schweremüthigen Augen an. Eines Tages — Allmächtiger, was war das damals für ein Leben, eine Aufregung in Lungstroot — da blieb es die Frau Gräfin sei tot, tot am Herzschlag und noch eh's recht bekannt war, brachten sie den Herrn Magister an, mit zwei vollen Schrotladungen im Kreuz. Anfangs glaubte man an ein Verbrechen und die Aufregung stieg, aber im Lazareth, da sagte der Schwerekrankte aus, er wäre auf der Jagd mit dem Grafen verunglückt. Dann verging ein ganzes Jahr, bis der Verunglückte wieder hergestellt war. Eines Tages hielt vor dem Schulzenhause ein Wagen und darin saß der Herr Magister. Aber er war kaum erkennbar, so hatte er sich verändert. Als ihn der alte Schulze einlud, bei ihm abzusteigen, da erst erkannten die Leute die ganze Größe des Unglücks. Der Herr Magister langte aus dem Wagen zwei Krüden und bat, ihn herunter zu heben, weil er selbst es nicht könne. Und als er auf der Erde stand, sahen es Alle, daß er ein armer Krüppel geworden war. Er hinter das Haus und dort ließ er sich viel erzählen von Lungstroot und von der Ernte, bis er ganz plötzlich dem Geprüd eine Wendung gab und sich nach der Frau Gräfin erkundigte. Der Schulze sah ihn groß an und sagte: „Die Frau Gräfin ist ja schon ein Jahr tot.“ Kaum hatte er's aber ausgesagt, da ging mit dem Herrn Magister eine furchtbare Veränderung vor. Er sprach kein Wort, aber er wurde leichenblau, sah den Schulzen einen Augenblick mit entsetztem Blick an und sank dann mit den fallenden Worten „nimmer wiedersehen“ zusammen. — Von diesem Augenblick an wußten sie im Dorfe, was sich im Schlosse zugetragen hatte, wenn auch der Herr Magister es anders gesagt hatte. Der Letztere wurde nun wieder lange Wochen auf Gemeindefreue verpflegt und als er wieder gesund war, verblieb er im Dorfe. Ernähren konnte er sich nicht mehr, denn er war nicht nur ein Krüppel,





**Todes-Anzeige.**

Den heute im 78. Lebensjahre in Königsberg erfolgten Tod ihrer lieben Schwester, Tante und Grosstante, Fräulein

**Wilhelmine Wiedwald**

zeigen ergebenst an

Königsberg und Elbing, den 22. Dezember 1893.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Hefe, frisch bei Bernh. Janzen.

**Kirchliche Anzeigen.**

Am 4. Advents-Sonntage.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Reichelt.  
Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.

Vorm. 10 Uhr: Herr Sup.-Berw., Pfarrer Lachner.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.

Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.

Heil. Geist-Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.

Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Kahn.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.

Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

Abends 5 Uhr: Herr Pfarrer Kahn.

St. Annen-Kirche.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pred. v. A. = Candidat Salewski.

Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

Nachmittags kein Gottesdienst.

Heil. Leichnam-Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schleffer-decker.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.

Nachm. 2 Uhr: Kein Gottesdienst mehrerer Amtshandlungen wegen.

Reformirte Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.

Memnoniten-Gemeinde.

Kein Gottesdienst.

Evang. Gottesdienst

in der Baptisten-Gemeinde.

Vorm. 9 1/2 Uhr:

Herr Prediger Horn.

In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm.

9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Hinrichs die Erbauung.

**Elbinger Standesamt.**

Vom 22. Dezember 1893.

**Geburten:** Fabrikarbeiter Heinrich Paerlsche 1 T. — Maureopolit August Kolmsee 1 S. — Arbeiter Leopold Marquardt 1 T. — Schmied August Fischer 1 T. — Arbeiter August Grünwald 1 T. — Schmied August Weier 1 S. — Arbeiter Hermann Behrendt 1 S. — Arbeiter Heinrich Tolkemitt 1 Sohn.

**Geschließungen:** Arbeiter Paul Bartels mit Henriette Braum. — Schmied Friedrich Schacht mit Militär-Invaliden-Wittve Barbara Erdmann, geb. Brandt. — Fleischer Carl Grab mit Auguste Heinrichs. — Faktor Aug. Strauß mit Christine Bludau.

**Sterbefälle:** Mühlensteinarbeiter Cornelius Schnakenberg 61 J. — Uhrmacher Gustav Hinz 44 J. — Wittve Wilhelmine Kirnse, geb. Milbrod, 75 J.

Die Verlobung ihrer Tochter Luise mit dem Dekorationsmaler Herrn Max Stelter, Elbing, beehren sich hiermit anzuzeigen

C. Kroll und Frau.

Luise Kroll

Max Stelter

Verlobte.

Elbing, im Dezember 1893.

**Krieger-Verein Elbing.**

Sonnabend, den 23. Dezember: Feier

**des Weihnachtsfestes im Vereinslokal.**

Anfang 8 Uhr Abends mit Kinderbescherung, Concert, Deklamationen und Tanz.

Es haben nur die bereits angemeldeten Kinder Anspruch auf Geschenke.

Kalender-Ausgabe.

Vereinsbeiträge werden angenommen. Fremde haben keinen Zutritt.

Flott singende Harzer-Canarien, Tag- u. Nachtschläger, billigst bei Frank, Gr. Sommelstr. 4, I.

**S. OCHS**

empfehlen hiesige und importirte Biere in Fässern und Flaschen.

**Ressource Humanitas.**

Am zweiten Weihnachtsfeiertage (Dienstag),

Nachmittags 4 Uhr:

**CONCERT.**

Das Comité.

**Bekanntmachung.**

Die Vermietung der Kirchenstube in der Heil. Leichnamskirche pro 1894 wird nächsten Mittwoch, d. 27. und Donnerstag, den 28. d. Mts., von Morgens 9 Uhr in der Sakristei stattfinden. Plätze, über welche keine Verfügung getroffen worden, werden anderweitig vermietet werden.

Elbing, den 23. Dezember 1893.

Der Gemeinde-Kirchenrath von Heil. Leichnam.

**Aechter Aromatique**

ärztlich empfohlener Magenliqueur, vorzüglich gegen

**Influenza.**

Zu haben beim alleinigen Fabrikanten

**R. Kowalewski,**

Elbing,

„im Lachs“.

Postfischen, enth. 3 Orig.-Flaschen, Mt. 4.50 franco gegen Nachnahme.

**Cognac's**

eigener Brennerei u. acht französische in verschiedenen Jahrgängen und Preislagen empfiehlt

**R. Kowalewski,**

Elbing,

„im Lachs“.

**Die Weingrosshandlung**

**R. Kowalewski,**

Elbing,

„im Lachs“,

empfehlen ihr gut sortirtes Lager direkt bezogener u. rein gehaltener Weine.

**Ausdruck-Cigarren**

empfehlen

**Joh. Gustävel,**

Alter Markt 19.

**Zu Weihnachts-Einkäufen**

empfehle ich mein reichhaltiges Lager in

**fertiger Herren-Wäsche:**

Oberhemden, Kragen, Manschetten, Serviteurs, Nachthemden;

**fertiger Damen-Wäsche:**

Damen-Hemden, Damen-Beinkleider, Negligée-Jacken, Stanbrücke, Schürzen, Corsetts, Taschentücher;

**fertiger Kinder-Wäsche:**

Mädchen-Hemden, Mädchen-Beinkleider, Knaben-Hemden, Chemisettes, Kragen, Manschetten, Cravatten, Erstlingshemdchen und Jäckchen, Steckhosen.

Sämtliche Wäsche wird in meiner eigenen Zuschneiderei zugeschnitten und aufs Pünktlichste angefertigt.

**Paul Rudolphy, Elbing, Schmiedestrasse I.**

Mache auf meine große Weihnachts-Ausstellung aufmerksam.

**Echt Petersburger Gummiboots**

Unverbrechbarer Christbaumschnee glitzernd, täuschend ähnlich, per Carton 25 und 50 Pfg.,

Gummi-Tischdecken von 75 Pfg., Wandschoner, Tischläufer à 80 Pfg., Damenschürzen à 1,75, Kinderschürzen, Hosenträger, Frottirapparate, Gummi-Puppen und -Köpfe verkaufe aus.

Linoleum- und Cocos-Läufer, Wasch- und Wringmaschinen, Mangeln, unter 2jähriger Garantie, in mehreren Grössen, empfiehlt

**Erich Müller,**

Specialgeschäft für Gummiwaaren, Schmiedestrasse 6.

**Weihnachts- und Gelegenheits-Geschenke**

zu ermäßigten, aber festen Preisen in Gold-, Silber- und Alfenidewaaren. Silberne Armbänder von 2,50, schwere silberne Ketten M. 5, goldene Boutons 2,50, goldene Kreuze M. 4, in Double M. 5. Granat-Gold-Brochen von M. 3, silb. Brochen von M. 1, echt goldene Damen-Ringe von M. 3. Großes Lager in Beckuhren von M. 3, mit Musik bis M. 15, sowie Musikdosen in Polyphon und Symphonion.

Reparaturen werden billigt berechnet.

**J. Lewy, Schmiedestrasse.**

**Weihnachts-Geschenke**

in größter Auswahl zu billigsten Preisen:

Jagdwesten, wollene Herren-Beinkleider, Normal-Herren-Hemden mit doppelter Brust, Damen-Wollhemden mit langen und kurzen Ärmeln, Damen-Beinkleider in Baumwolle und reinwollenem Flanell, gestricke Damen-Beinkleider, gestricke Wollröcke, Kinder-Trieots, Kopftücher, große wollene Tücher, Schulterkragen und Muffs.

Von meinem Stammhause aus Danzig zum Ausverkauf übergeben:

Roben in schwarz und farbig, 5, 6 u. 7 Meter doppeltbreit, mit Besatz, von 2 bis 10 Mark.

**Paul Rudolphy, Elbing, Schmiedestrasse I.**

Mache auf meine große Weihnachts-Ausstellung aufmerksam.



**Echte Petersburger Gummischuhe**

neu eingetroffen und verkaufe laut Fabrikpreisliste.

**M. Rube Wwe.,**  
16. Fischerstraße 16.

**Zu Festgeschenken**

empfehle mein in allen Preislagen sortirtes großes

**Cigarren-Lager**

dem geehrten Publikum zur geneigten Beachtung. Jede Geschmacksrichtung wird befriedigt.

Risthen zu 25 Stück von 65 s. an. Spitzen und Pfeifen in großer Auswahl.

Umtausch nach dem Feste bereitwilligst gestattet.

**Theodor Budwech,**

Alter Markt 17.

Französische Poularden, fette Poulets, Fasanen, fette Puten, Gänse in großer Auswahl, alle Sorten Gemüse in Blechdosen, Zeltower Nudeln, echte Kastanien, frischen Salat, Radisheschen, fetten Mäucherlachs, Pommes, Gänsebrüste ohne Knochen, vorzüglichen Elb-Caviar p. 1/2 Kilo 3,50 Mark, hochfeinen Astrachaner Caviar, Straßburger Gänseleberpasteten empfiehlt

**Otto Schicht.**



**„Gold. Löwe“**

empfehle seine als gut und preiswerth anerkannten Roth-, Port-, Rhein- und Moselweine von 80 s an geneigter Beachtung.

Während der Festtage verzapfe Ofner Adelsberger pro Pokal (2/10 Liter) 25 Pf., über die Straße pro Liter 1,00 Mark.

**M. Aussen.**

**Th. Staebe**

Uhrenhandlung, ELBING, 54. Alter Markt 54. Grosses Lager

von Gold-, Silber-, Nickel-Damen- und Herrenuhren, Remontoir und Savonette, Regulatoren, Wand- und Weckeruhren, Ketten, Schlüssel und Anhänger in Nickel, Silber, Talmi und Gold. Billigste, feste Preise. Reparaturen werden schnell u. sauber ausgeführt.

**Blühende Topfpflanzen**

in reicher Auswahl zu billigsten Preisen empfiehlt als

**Schönste Festgeschenke**

**Bruno Stelter,**  
Jnn. Mühlendam 33.

**Eine Wohnung**

von 2 Zimmern, nebst Zubehör und Wasserleitung, von gleich zu vermieten Wasserstraße 32/33.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 301.

Elbing, den 23. Dezember.

1893.

## Auf dem Wendenhose.

Original-Novelle  
von

L. h. Schmidt.

18)

Nachdruck verboten.

„So — da ist's!“ rief Jahn. „Nun be-  
sieht Euch das schreckliche Wesen in der Nähe.“  
Dabei stieg er vom Stuhl und trat in den  
Raum, um seitwärts in einer verborgenen Nische  
stehend, mittels unsichtbarer Bindfäden ver-  
schiedene Arm- und Kopfbewegungen des Ge-  
stirpses zu demonstrieren. „Hier ist auch die  
herrlich duftende Masse, mit dem sich bekanntlich  
der Teufel parfümirt: Schwefel und Pech“,  
sagte Jahn wieder vortretend, darauf setzte er  
den Inhalt eines Tiegels mit einem Streichholz  
in Brand. — „Nicht wahr, das duftet nicht  
übel!“ scherzte er, als die Vornstehenden sich  
die Nase zuhielten. „Und hier ist noch ein sehr  
sinnreich konstruirtes Instrument — hört mal!“  
Jahn drückte einen kleinen Handblasbalg  
langsam zusammen. „Das ist das „Seufzen“  
und „Stöhnen“, und dies“ — er drückte fester  
„das schauerliche „Geheul“ des Gespenstes.“  
Nur die Kette fehlt, aber ich hoffe, daß dieselbe  
von dem Herrn Verwalter, als dem ingenlösen  
Regisseur der nächtlichen Spukerscheinung, gut  
aufbewahrt ist, damit Sie auch dieses zum  
Thumsgespenst gehörige Requisit in Augenschein  
nehmen können. Aber warum stehen Sie da-  
hinten, Herr Schleucher? Kommen Sie doch  
näher! Interessiren Sie sich nicht mehr für  
diese, so manchen Gutsbewohner lange Jahre  
ängstigende Erscheinung?“

Aber der Verwalter rührte sich nicht von  
der Stelle. In seinem angstbleichen Antlitz  
war deutlich zu lesen, daß er das Spiel ver-  
loren gab.

„Un't is 'e doch!“ rief jetzt eine raube  
Stimme. Es war Seegers, der Aufseher über  
das liebe Rindvieh. „'t is min Füerpüster,  
lezten Harst is 'e mi wegkamen.“

„No, wenn dat Din Füerpüster is, denn het  
he 'n Di jo stahlen,“ sagte der neben ihm  
stehende Arbeiter, der die Behauptung Seegers  
in Zweifel gezogen hatte.

„Dat heit he of. Stahlen het he 'a un  
nich alleen düssen ollen Füerpüster, ne, noch veel  
mehr; 'n Cujon is 'et, un staat Schleucher werd  
he woll mal Sliker (Schleucher) heeten hebben.“

„Un unse gode Fru het he van Hus  
un Hof jagt mit düt ol Gesell,“ rief der  
herkulische Obertnecht, und die Aussprüche dieser  
beiden Männer waren das Signal zu einem  
Entrüstungsturm gegen den Verwalter. Was  
Jahrelang in der Brust dieser schlichten, ehr-  
lichen Menschen gegährt und gekocht hatte, kam  
plötzlich zum Durchbruch. „Slagt 'm dod, den  
Spizbauer!“ — „Ne, smit em in't Water  
mit sammt düffer Knochenpupp!“ — „Minschen-  
schlauer! Hat woll sülwst dat Boot an sik rieten  
wollen; un? leewe Fru gefällt 't hier hel god,  
aberst he hat se weghwinne!“ — „Ja, Swindel-  
meier — dat is he mit sammt sin 'n Fründ in  
'r Stadt“, so rief es durch einander, und schon  
erhoben sich drohende Fäuste gegen Schleucher.  
Da trat der Assessor schnell an Jahn heran.

„Donnerwetter, die Sache wird ektig! Was  
ist das nur?“

„Vox populi!“ antwortete Jahn, dann stieg  
er schnell auf den Stuhl und rief mit lauter Stimme:  
„Lieben Freunde, ich kann Euch versichern, daß  
Eure gute Herrin bald wieder nach hier zurück-  
kehren wird. Verubt Euch, und überlast jenen  
Mann dem Gericht. Ich werde in einigen Wochen  
nach hier zurückkehren und die Verwaltung des  
Gutes einstweilen für Eure Herrin, die ich  
schon seit langen Jahren kenne, übernehmen.  
Unsere erste gemeinschaftliche Arbeit soll dann  
die Verbrennung dieses „Gespenstes“ sein, damit  
keine Spur mehr von ihm überbleibt. Und  
gleichzeitig soll dieser alte geheime Gang und  
ein gleicher anderer, der von einem Schranke  
im Zimmer des Verwalters aus auch nach dem  
Boden führt, zugemauert werden.“

Die Männer drehten sich nach dem Sprecher  
um und beruhigten sich allmählich, nur Blicke  
des Hasses und der Verachtung schleuderte man  
dem zitternden Heuchler und Betrüger noch zu.

„Na ich sehe, Ihr seid alle vernünftige Leute“,  
fuhr Jahn fort. „Und nun geht ruhig an  
Eure Arbeit. Vortmann, kommen Sie — da,  
dafür feiert übermorgen zusammen Weihnachten.“  
Er gab dem Riesen eine Banknote, dann drückte  
er auf eine zweite verborgene Feder an dem  
Spiegelrahmen, worauf die Spiegelfeibe von  
unten wieder in diesen zurückkam, und stieg  
danach vom Stuhl herunter.

In lebhaftem Durcheinander und mit  
wüthenden Heben und Verwünschungen gegen  
Schleucher zogen die Gutsleute ab, als einer  
der letzten der alte Seegers, der mit seinem

lange vermütheten „Fürerpüster“ lachend hinter der aufgeregten Gesellschaft „herbeulte“.

## VI.

Am Abend des Tages, an dem Zahn so überaus günstige Resultate bei seinen Nachforschungen auf dem Gute erzielte, erhielt Johanna folgendes Telegramm: „S. heute Nachmittag wegen Unterschlagung und Betrugs verhaftet. Großartiges Schwindelmandöver aufgedeckt, desgleichen den bekannten Spul. Leute wollen S. lynchen. Bücher sämmtlich gefälscht. Habe viel zu thun. Komme frühestens morgen Abend zurück. Alles steht gut! Gratulire! Mündlich mehr. Zahn.“

Beim Lesen dieses Telegramms fiel der ernststen, blaffen Frau ein schwerer Stein vom Herzen. Zum ersten Male fühlte sie die Ueberlegenheit des Mannes über das Weib in Fragen, welche Energie und klaren Blick erfordern. Wenn sie vor Jahresfrist noch geglaubt hatte, daß ihr fester Wille und ihre ehrlichen Absichten zur Leitung des Gutes ausreichen würden, so hatte sie im Laufe der Zeit doch eingesehen, daß damit längst nicht auszukommen war, daß vielmehr eine feste, männliche Hand und eingehende Kenntniß der Verhältnisse dazu gehörten. So hatte sie also ihr Auge doch nicht getäuscht, als es gleich von Anfang an in Schleucher einen Menschen sah, vor dem man auf der Hut sein müsse.

Und nun der Andere! Trotz kühler verletzender Aufnahme, und empfindlicher Verdächtigung, trotz Mißachtung und Hohn über seine rührende Schilderung von dem harten Leben, das er in der Fremde geführt, allein zu dem Zweck, um sie einst doch noch zu erringen, trotz und alledem war er sofort zu ihr geeilt, als ihrer Existenz Gefahr drohte und hatte sich ihr zur Verfügung gestellt.

Wie kam es nur, daß sie gerade diesem Manne wegen einer einzigen leichtsinnigen That bislang ihr ganzes Mißtrauen entgegenbrachte? War denn das Verschweigen des Verlobtseins mit einem anderen Mädchen, bei ruhiger Würdigung der Verhältnisse betrachtet, ein so arges Vergehen gewesen? Hatte man ihn nicht mit der Drohung der Enterbung zu einer Verlobung gezwungen und später zur Heirath mit dem ungebildeten Mädchen zwingen wollen? Und was that er hierauf? Er verließ alles: Eltern, Besitz und Heimath — und weßhalb? O, wenn sie früher auch gezweifelt an seiner Liebe, heute wußte sie bestimmt, für wen das geschah, sie hatte die Scene in ihrem Zimmer zwischen ihm und dem Kinde nicht vergessen. War es nun Trotz, Eigensinn oder verletzte Eitelkeit, daß sie diesem Manne gegenüber selbst die einfachsten Regeln der Höflichkeit hintansetzen konnte. O nein, das war es nicht gewesen, wenigstens glaubte sie das. Sie hatte als Mädchen wohl eine falsche Vorstellung von ihrem Ideal gehabt. So nur mochte sie sich ihr Verhalten erklären. Seit seinem ganzen Weggange beschäftigt'en sich ihre Ge-

denken ausschließlich mit ihm und wie sie ihm in der Folge zu begegnen habe. Sie wollte höflich, aber zurückhaltend gegen ihn sein, vor allem nicht an ihn denken. Aber was sind diese Vorsätze des Menschen? Gerade die Gedanken, die wir mit aller uns zu Gebote stehenden Willenskraft verschweigen wollen, sie kehren am häufigsten zurück. Diese Erfahrung machte auch Frau Johanna.

Als Zahn am nächsten Abend die Treppe mit kräftigem Mannestritt heraufkam, da pochte ihr das Herz zum Berspringen. Sie hörte seine Stimme, wie sie draußen in gedämpftem Tone zu Anna sprach, sie sah ihn mit einem siegest stolzen Blick in das Zimmer nebenan schreiten, in dem er vor einigen Tagen so angenehm geträumt haben wollte, und wunderte sich, daß alle Anderen, der Bruder, die heute anwesenden alten Bürger, nichts hörten und erst dann hinter dem großen zum Anzündenden eben fertig gestellten Tannenbaum wegfaben, als Anna ihn meldete. O, ihr Ohr war heute ja außerordentlich fein. —

Und nun stand er vor ihr, und sie glaubte, er müsse es ihren brennenden Wangen ansehen, wie sehr sie sich auf sein Kommen gefreut hatte. Allein er schien das nicht zu merken, und darüber empfand sie fast eine Beruhigung. Zahn küßte ihr galant die Hand und geleitete sie zum Sopha; er selbst setzte sich auf einen der altmodischen Rohrstühle, zog eine Anzahl Schriftstücke hervor und fing an zu erzählen, wie es ihm gelungen sei, den Betrüger und Schwindler zu entlarven. „Nur noch wenige Tage,“ fuhr er fort, „und Sie wären um Ihr ganzes Vermögen gewesen, denn nach Abschluß des Kaufvertrages hatten die beiden Schurken, Schleucher und sein Freund Brunow in L., Letzterer als Strohmann, von keiner Seite mehr etwas zu befürchten. Alles Geld, sowohl dasjenige, welches Brunow gleich nach dem Tode Ihres Mannes als zweite Hypothek auf das Gut hergab — es waren das 30,000 Mark — wie auch den kleinen Rest der Kaufgelder, den Brunow als Käufer bar zu zahlen gehabt hätte, ist von Schleucher in den sechs Jahren seiner Thätigkeit auf dem Wendenhofe in raffinirter frecher Weise er.aunert, wie ein aufgesundenes, geheimes Buch des Verwalters ergab. Daß Schleucher sich mit der Idee trug, einst Besitzer des Wendenhofes zu werden, das beweist dieser angenehme Brief an Jungfer Anna, in welche er sterblich verlebt sein muß. In diesem Briefe, den ich in einem geheimen Fache im Schreibttische Schleuchers gefunden habe“ — Zahn legte ihn Johanna vor — „macht er nämlich dem Mädchen einen Heirathsantrag und stellt ihm in Aussicht, sofern es seine Frau werden wolle, könnte er ihm die Versicherung geben, daß es in höchstens zwei Jahren „Frau Rittergutsbesitzer“ sein würde.“ Hierauf berichtete Zahn über seine Erlebnisse in der ersten Nacht auf dem Gute und schilderte ihr die endliche Entlarbung des Schwindels mit dem ge-

fürchteten Thomsgepenst. Feig, wie er war, hätte Schleucher vor dem Richter alles gestanden. (Schluß folgt.)

## Mannigfaltiges.

— **Zeitgemäße Jagdregeln.** Von berufener Seite erhält der „Hubertus“ folgende Zuschrift: „In neuerer Zeit mehrten sich in oft erschreckender Weise die leider immer dagewesenen Unglücksfälle auf der Jagd. Hervorgerufen sind dieselben in weit-aus den meisten Fällen durch ungeschickten, unvorsichtigen, ja sogar gleichgiltigen Gebrauch der Schußwaffe. Es erscheint daher hohe Noth, allen Jägern und besonders solchen, die Waidmänner werden wollen, folgende altbewährte Jägerregeln ins Gedächtniß zu rufen:

1) Schußwaffen, ob geladen oder ungeladen, müssen stets so gehandhabt werden, daß die Mündung der Waffe nie auf Menschen zeigt, — vorzugsweise beim Laden und Entladen.

2) Die Schußwaffe ist zu entladen: a) in bedeckten Räumen, b) auf Wagen bei der Fahrt; c) aus der Hand gegeben z. B. an Bäumen, Mauern, Hecken, Zäunen zc. angelehnt; d) beim Ueberwinden von Hindernissen, z. B. Glatteis, Gräben, Dämme zc.; e) beim Zusammenkommen der Schützen oder Treiber nach dem Jagen (Trieb).

3) Die geladene „gesicherte“ Waffe muß an einem festgemachten Riemen so getragen werden, daß die Mündung nach oben zeigt. Es sei hierzu bemerkt, daß geladen und „in Ruh“ gesetzte Waffen als „gesichert“ nicht angesehen werden können. Daher sind nur in Ruh gesetzte Waffen in Gesellschaft von Menschen besonders bei ungeschickten und zerstreuten Jägern nicht zu dulden.

4) Geladen und gespannte Waffen werden getragen: a) unter dem Arm, Mündung nach dem Erdboden zeigend; b) auf der Schulter, Mündung nach rückwärts aufwärts zeigend; c) fertig zum Schießen, Mündung nach vorn aufwärts, Waffe etwa unter einem Winkel von 35° zum Erdboden.

5) Das Schießen: a. Man sehe sich um, ob das Schußfeld menschenfrei ist und lasse, wo nicht völlige Sicherheit vorhanden, lieber das Wild unbeschossen passieren. In besonderen gilt diese Regel für das Schießen mit der Büchse, deren Geschosse sehr weit fliegen und eventuell unberechenbar rikochetiren. b. Man schieße mit Schrot nicht mehr nach vorn, wenn im Waldtreiben die Treiber auf etwa hundert Schritte an die Schützen heran-

gekommen sind. Es empfiehlt sich, diesen Moment abblasen zu lassen. c. In den Feldkessel hinein wird nicht mehr geschossen, sobald abgeblasen ist — und dieses Signal möge der Jagdherr zeitig geben lassen. d. Man „ziele,“ gewissermaßen „ziehe“ dem Wilde weder durch die Linie der Schützen, noch durch die Linie der Treiber nach und schieße lieber heraus aus dem Trieb. e. Man schieße vorsichtig auf feste Wege und bei engen Schneusen, auf deren einer Seite Menschen stehn, besonders bei Frost und Glatteis. f. Es empfiehlt sich bei vielen Waldjagden, daß der Jagdherr die Schützen nur nach einer Seite schießen läßt.

Folgende Bemerkungen mögen noch kurz hinzugefügt sein:

Es ist unwaidmännisch, sich auf Kosten seiner Nachbarn und gegen die angenommenen Waidmannsregeln Vortheile zu verschaffen, wie dies z. B. durch sogenannte Säcke im Feldkessel, ungehörig große Lücken, übermäßiges Vorspringen zc. leider von „Schießern“ geschieht. Unwaidmännisch ist es auch, das angeschossene Wild nicht alsbald zu tödten, wie das z. B. geschieht, wenn ein Schütze einen Hasen anschoß, der Hase zum Nachbar lief und der Schütze, welcher das Wild anschoß, dem Nachbar aus Jagdneid zuruft: Lassen Sie den „Krummen“, der hat von mir schon genug! Solchen und ähnlichen Regeln sollte sich jeder edle Waidmann von selbst unterwerfen, dann würde weniger Unglück, Aerger und Berdruß eintreten. Das Waidwerk würde, wie es sein soll, eine gute, nothwendige Beschäftigung, ein vornehmeres Vergnügen bleiben. Jagdherren, die nicht nach solchen Regeln handeln, sollten nicht aufgesucht werden und Gäste, die solchen Regeln nicht nachkommen, rücksichtslos aufmerksam gemacht und dann nicht wieder eingeladen werden. Waidmannsheil!

— **Französisch = russische Scherze.** Der Moskauer Berichterstatter des „Journal des Debats“ sendet diesem Blatte unter dem Titel: „Französisch-russische Scherze“ eine bezeichnende Schilderung der Eindrücke, welche die Unwissenheit der Franzosen und besonders der Pariser Boulevardpresse in Rußland selbst gemacht hat. „Unsere russischen Kollegen,“ so schreibt er, „haben trotz aller Sympathie für uns ein Lächeln nicht ausdrücken können beim Lesen jener Artikel über Rußland, von denen die Pariser Presse winnelt, und noch heute, zwei Monate nach den Russenfesten, lacht man in Petersburg und Moskau über die herzkärkenden Proben von französisch-russischem Blödsinn, der da zu

Tage gefördert wurde. Ein Pariser Blatt erzählt allen Ernstes, „die Russen verneigen sich nach jeder Mahlzeit drei Mal gegen Osten und stimmen dazu mystische Gesänge der Steppentosaken an“. Sie können sich denken, welchen Heiterkeitserfolg diese alberne Erfindung hier erzielte. Man suchte vergebens einen Ort der russischen Welt, in dem der russische Berichterstatter des Pariser Weltblattes derartigen Mysterien beigewohnt haben könnte, und Wochen hindurch sagte man, während man sich nach Tisch nach russisch-deutscher Sitte gegeneinander verneigte: „Wohlan, stimmen wir einen mystischen Steppengesang an!“ Während der Touloner Feste erschien eine viel verbreitete Beschreibung des „russischen Menschen“, welche hier geradezu Furore machte. Der Verfasser dieser Beschreibung hat angeblich den „russischen Menschen“ in seiner äußeren Erscheinung zu ergreifen und zu ergründen gesucht. Besonders gepackt haben ihn die „blauen Augen des russischen Typus“. Er liest in diesen „traurigen, träumerischen und wie von einem leichten Nebelschleier umwobenen“ Augen und entdeckt darin die Reflexe jenes so eigenartigen und unergründlichen Geistes der Helden der Kreuzersonate und der Romane Dostojewskis. Diese „blauen Augen der Kreuzersonate-Russen“ haben die wirklichen Russen endgiltig davon überzeugt, daß wir Franzosen das Ausland überhaupt nicht kennen. Ganz kürzlich noch beschrieb der „Figaro“ in einem Artikel über die zahllosen Sekten Rußlands: „Selbst der Finanzminister Witte gehört einer Sekte an, der der Profvosti.“ Wissen Sie, was das Wort „Profvosti“ heißt: Ungefähr Kanaille der niederträchtigsten Sorte. Sie können sich denken, mit welchem Vergnügen diese Mittheilung, die den Rundgang durch alle Salons antrat, überall begrüßt wurden.

— **Neuer Termin des Weltuntergangs.** Das neue Jahrhundert sollen wir noch erleben, wenn unsere Erde Glück, sehr viel Glück hat, — so wenigstens hat Rudolf Falb in einem Vortrage ausgeführt, den er dieser Tage über „Weltentstehung und Weltuntergang“ in Leipzig gehalten hat. Der Vortragende war der Ansicht, daß unserer Erde eine sehr große Gefahr drohe von dem im Jahre 1866 entdeckten Kometen, der als Revolutionär das Universum, ohne sich an bestimmte Bahnen und Regeln zu binden, durchsauft. Im Jahre 1899 erscheine dieser Komet wieder und müsse astronomischen Berechnungen nach alsdann mit der Erde zusammenstoßen. Nach Falbs Berechnung ist dieser Tag des Weltuntergangs der 13. No-

vember 1899, ein Termin, der sich höchstens um ein oder zwei Tage verschieben könne. Sollte der Zusammenstoß die Katastrophe nicht herbeiführen, so werden wir nach Professor Falbs Versicherung ein Naturspiel erleben, wie es noch nicht dagewesen: einen Sternschnuppenfall gleich einem Schneefall, der in der Zeit vom 13. bis 15. November 1899, Morgens zwischen 2 bis 5 Uhr mit Bestimmtheit eintreten wird. — Wir können offen gestehen, daß wir gegen den niedlichen Sternschnuppenfall nichts einzuwenden hätten, aber gleich den Weltuntergang — das scheint doch etwas zu reichlich!

### — Eine neue Art Porzellan.

Das merkwürdige, langfaserige Mineral-Asbest, welches bekanntlich zu feuer sichereren Geweben, Pappen und allerlei Zwecken hauptsächlich in der chemischen Industrie ganz unentbehrlich ist, hat jetzt noch eine neue Anwendung gefunden, nämlich zur Herstellung von Porzellan. Der Asbest wird zu diesem Zweck fein gemahlen und geschlemmt und gerade wie die Porzellan-Erde zu einer plastischen Masse verarbeitet, aus welcher die Gegenstände geformt und bei etwa 1200 Gr. wie Porzellan gebrannt werden. Das Product soll, wie das Patent- und technische Bureau von Richard Lüders in Görlitz mittheilt, dem feinsten Chinesischen Fabrikat völlig gleich kommen und noch eine merkwürdige Eigenschaft besitzen, nämlich in unglasirtem Zustand als Filter benutzt, absolut keine Mikroben, sondern nur Flüssigkeit durchlassen, so daß sich das neue Porzellan zur Herstellung gesunden Trinkwassers mittelst Filter vorzüglich eignet. Derartige Anlagen, welche in England vor kurzem probeweise eingerichtet wurden, sollen ganz außerordentlich günstige Resultate ergeben haben.

— **Die Spur des Wildes.** Folgendes Geschichtchen wird der „N. M. Z.“ aus dem Kreise Mülhausen erzählt: Unlängst fanden Jäger im frisch gefallenem Schnee des Waldes ungewöhnliche Spuren. Das Thier, das einen so großen Fuß und solche Behen habe, meinte einer der Jäger, müsse doch zum Mindesten ein Bär sein. Man ging den Spuren nach und fand — einen eifrigen Jünger Kneipp's, der seinen „erfrischenden“ Morgen Spaziergang barfuß im Schnee gemacht hatte!

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Ebing.

Druck und Verlag von H. Gaarz  
in Ebing.